



WIE DAMALS Seit 20 Jahren arbeiten Gudrun und Rolf Greeven in der eigenen Fliesenmanufaktur. Was aussieht wie ein Museum, ist gelebte Handwerkskunst!

Fliesen für die Friesen

Gudrun und Rolf Greeven, Insulaner aus Juist, besannen sich auf die uralte ostfriesische Tradition des Fliesenmachens und eröffneten eine Manufaktur für handgefertigte und -bemalte Fliesen.

TEXT: DÖRTE BRILLING, FOTOS: DIRK EISERMANN

Ganz weit draußen, kurz vor dem Watt, wo das Land immer flacher wird, die Straßen Buurwegs- oder Armenlohne heißen, wo die Kirche noch mitten im Dorf steht und es ostfriesischen Tee mit Kluntjes und Sahne gibt, da sprießt ein Bauerngarten, wie man ihn auf Juist kennt, und der gehört Gudrun Greeven.

Vor 20 Jahren hat die gebürtige Juisterin das alte Landarbeiterhaus mit Garten auf dem Festland in Loquard entdeckt. Da gab es hier im Sommer noch keinen blühenden Malven und keine mannshohen Brennnesseln für die Schmetterlinge vor der Tür. Und auch noch keine roten Ziegel auf dem Dach, wie sie die alte Kirche einen Steinwurf weiter trägt.

Und doch wusste die Siebzigjährige schon damals, dass sie hier, in dem 600-Seelen-Dorf mitten in der Krummhörn, glücklich und zufrieden werden würde.

Fünf Jahre brauchten die Greevens, um das Haus wieder in seinen Urzustand zurückzuführen: statt der modernen Haustür aus Alu eine aus Holz einzubauen, vor die Fenster die grünen Läden zu montieren und die Fensterlaibung zu fliesen, so wie es Tradition war.

Als man also das 250 Jahre alte Landarbeiterhaus, das tatsächlich als eins der vier Häuser um den Kirchplatz herum gebaut wurde, von Grund auf entkernte, entdeckten Gudrun Greeven und ihre Freundin unter den Dielen Bauschutt aus alten Fliesen mit ostfriesischen Motiven. Man nutzte das wohl früher, als die Tapete als Wandkleid die Küchen und Flure eroberte, als Füllmaterial – eine Art Bauschutt-Recycling. Für Gudrun Greeven war es ein Auftrag.

Die Pflege von Traditionen ist für die bekennende Ostfriesin vor allem deshalb so wichtig, weil sie identitätsstiftend ist. Denn was, wenn irgendwann niemand mehr das ostfriesische Platt spricht? Und niemand mehr das Handwerk des Fliesenbrennens, das einst so vielen Generationen von Arbeitern über den Winter half, beherrscht? Gudrun Greeven wollte ihren Landsleuten etwas von dem Verlorengegangenen, dem



KLUNTJES UND SAHNE? Gudrun Greeven empfängt jeden Gast mit einem echten ostfriesischen Tee.



1. Mit einem dünnen Draht schneidet Rolf Greeven eine Scheibe Ton vom Klotz.
- 2-3. Der nach historischem Vorbild geschmiedete Schlitten gibt der Fliese ihre erste Form.
4. Hier werden die Fliesen zum Glasurbrand in den Brennofen gesetzt.



Verschütteten wieder zurückgeben. Und da Rolf vom Reusenfischer bis zum Musterzeichner schon so gut wie alles gemacht hat, was zu einem echten Ostfriesen passt, war der Bau der Fliesenmanufaktur beschlossene Sache!

Gudrun vergrub sich in die bibliografischen Schätze des Emdeener Stadtarchivs und spürte alte friesische Dekore und Motive auf: von dem Fischerboot über biblische Geschichten, die man in den alten Häusern über den Herden und Spülen fand, bis hin zu der typisch friesischen Ornamentik stilisierter Blumen. Sie zeichnete, kopierte und kartografierte die Geschichte der Fliesenherstellung ihrer Vorfahren.



Die Greevens hätten sagen können, gut, das haben wir jetzt. Wo sind die Fliesen, damit wir sie bemalen können? Aber das wollten sie nicht. Alles sollte so sein wie früher: das traditionelle Format, die nicht abgerundeten Kanten, die pastellgraue Glasur, das maritime Blau. (Und wenn wir von früher sprechen, dann meinen wir die Mitte des 17. Jahrhunderts, als mit den Teeclippern auch das blau-weiße Porzellan nach Europa kam.) Also ging das Forschen weiter. Wo bekommt man den hell brennenden Ton her, den es rund um die Krummhörn nicht gibt? Bei welcher Temperatur brennt das Kobaltblau am besten ein? »Mir ist eins klar geworden, diese ganzen Bücherschreiber, die wissen wollen, wie's geht, können alles wunderbar erklären, aber wissen, wie es geht, tun sie es deshalb noch lange nicht.«, lacht Rolf Greeven. »Fünf Jahre brauchten wir, um endlich mit dem Ergebnis zufrieden zu sein«, erzählt Gudrun. Es sieht zwar alles ganz einfach aus, aber wie immer steckt der Teufel auch beim Fliesenbrennen im Detail.

Den hell brennenden Ton lassen sich die Greevens aus dem Westerwald kommen. Ein praktischer Tonklotz, von dem der Fliesenmaler dann auch gleich mal eine Scheibe abschneidet. Die kommt in einen Schlitten, der einer Kupferstichabbildung aus dem 19. Jahrhundert nachempfunden ist. Mit einem Rundholz drückt Rolf Greeven den Ton in dessen Form. Überstehendes wird einfach abgenommen, und wenn der Schlitten abgerollt wird, fällt wie von alleine eine Tonplatte heraus. Das sieht schon verdammt nach Fliese aus. Die rohe Platte wird mindestens zwei Tage zum Ruhen geschickt, bis, wie Rolf Greeven es nennt, »die Scheibe einen Zustand erreicht hat wie mittelalter Gouda«. Danach ist sie zwar noch biegsam wie eine dicke Lederhaut, aber die Oberfläche bricht nicht mehr. Nach dieser Pause wird die Platte nochmals ausgerollt, und zwar mit einer



5. Nach dem ersten Trocknen bringt Rolf Greeven die Fliesenrohlinge mithilfe einer schweren Eisenwalze und Schiene in ihre endgültige Form.

»Das Fliesenbrennen ist alte friesische Handwerkskunst und wert, dass wir sie am Leben erhalten.«

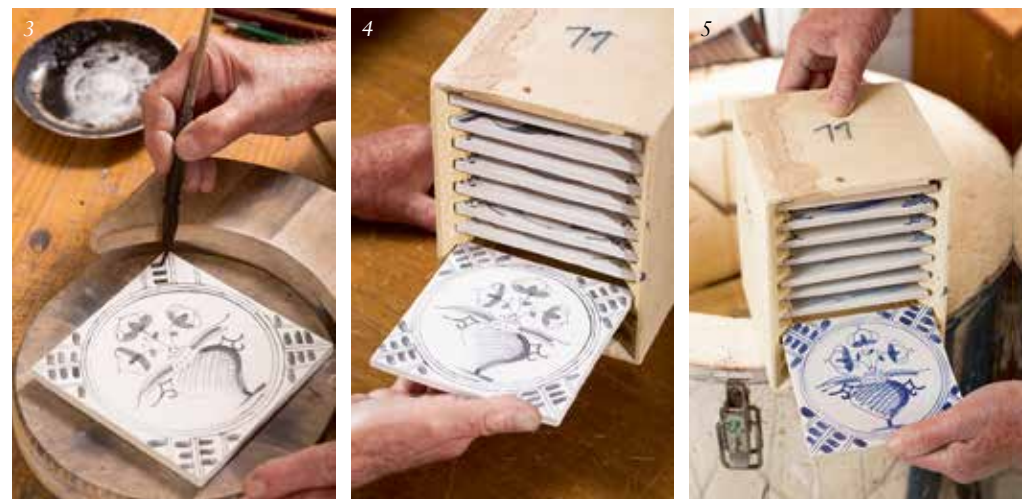


6. Nach dem Rohbrand wird die Fliese glasiert. Nicht mit dem Pinsel, sondern indem man die weißgraue Glasur über die Fliese laufen lässt.
7. Erst danach wird das Kobaltblau aufgetragen. Der Fliesenmaler Greeven hält sich dabei streng an die Vorlage.





1. Mittels einer feinen Able, die das Pergament perforiert, werden die Konturen eines Motivs durchgestochen.
2. Ein Sack mit Kohlestaub überträgt die Umrisse vom Pergament auf die Fliese zurück.
3. Die Schraffuren werden mit der Hand gesetzt.
- 4-5. Erst durch den Brand erhält das Kobaltoxid seine typische blaue Farbe. Davor ist es grau.



schweren Eisenwalze. Schienen und Walze verdichten den Ton und bringen die Fliesen auf gleiche Stärke. Ein Stempel schneidet die Tonplatten dann in das endgültige Format. Es heißt jetzt wieder Trocknen, bis »die Fliese diese helle Farbe hat. Man könnte sie jetzt brechen wie eine Tafel Schokolade«, weiß Rolf Greeven. Dann geht es das erste Mal ab in den Brennofen zum sogenannten Schrühbrand. Bei diesem Rohbrand fährt der Ofen die Hitze langsam und nur bis auf max. 1.000 °C hoch. Das Ergebnis: Die Fliese ist danach hart wie eine Tonscherbe, aber die Oberfläche immer noch so porös, dass sie die Glasur gut aufnehmen kann. Die Glasur hat eine Konsistenz »wie 3,5-prozentige H-Milch«, erklärt Greeven, »fein gemahlene Glas und Zinn sorgten früher für die unempfindliche, leicht gräulich wirkende Oberfläche. Zinn darf aber heute nicht mehr verwendet werden und wird ersetzt durch ein chemisch hergestelltes Graupigment.« Aber wichtig ist, dass die Fliese später nicht kaltweiß ist, sondern in dem warmen Grau herüberkommt, wie es damals typisch war.



Jetzt wird das Handwerk zum Kunstwerk. Denn erst nach dem Glasieren und vor dem zweiten Brand werden die Fliesen bemalt. Steht das Motiv fest, fertigen die Greevens eine Schablone davon an. Die Umrisse des Bildes werden auf Pergament übertragen. Das geschieht mit einer feinen Nadel, die das Pergament perforiert. Diese Schablone kommt dann auf die noch unbemalten Fliesen. Nun sorgt ein Beutel mit Kohlestaub dafür, dass die Konturen »abgepaust« werden.

Die eigentliche Farbe, das Kobaltoxid, wird mit Wasser angerührt. Hier entscheidet die Wassermenge darüber, ob die Striche später hell- oder dunkelblau werden. Helles Blau: mehr Wasser, dunkles Blau: weniger Wasser. »Das Kobalt hat die Eigenschaft, beim nachfolgenden Glasurbrand unter die Glasur zu sinken; die Glasur verschließt sich über dem Blau und versiegelt so die Oberfläche«, erklärt Rolf Greeven und gibt ein bisschen Wasser in die Tasse. Er schließt jetzt die Jalousien, damit die Sonne ihn nicht blendet, und rückt sich die Zeichenhilfe zu recht. »Das Schiff soll fertig werden!«

Gudrun sitzt derweil draußen und bereitet die Speckbohnenkerne für die Aussaat im kommenden Sommer vor. Manche sagen, das hier ist das Ende der Welt. Aber das stimmt nicht. Es ist ihr Anfang. ©

Bloggerinnen empfehlen ihre Lieblingsblogs:

JOHANNA RUNDEL von www.johannarundel.de mag besonders:

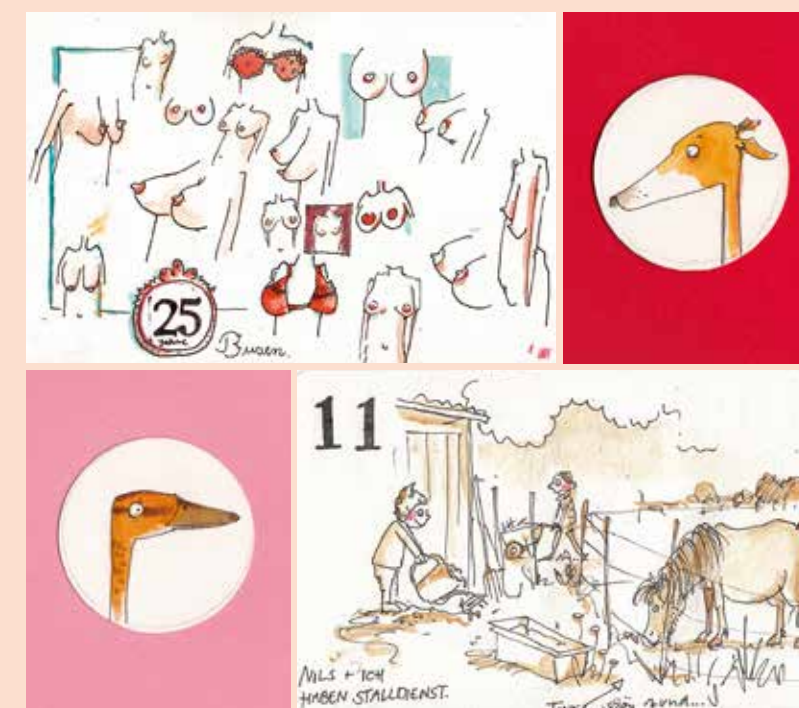
www.livera.bplaced.net

von Vera Schnabel

WARUM ICH LIVERA.BPLACED.NET SO MAG? Zum einen war Vera eine meiner ersten Bloggerfreundinnen. Ich habe sie zwar noch nie getroffen ... Wien ist so weit weg ... trotzdem stimmt die Chemie zwischen uns.

Der andere Grund: Ich mag Veras Stil, denn er ist so ganz anders als meiner. Bei livera ist alles eher schlicht, weniger Farbe, mehr Typo und oft auch mal ein aufwendigeres Projekt. Ihre Fotos sind toll arrangiert und machen Lust, die Projekte nachzumachen. Und sie hat eine so unaufgeregte Art zu schreiben, wenig »Yays« und »Bähms«, dafür kluge Gedanken in schöne Worte gepackt.

Neben gut gemachten DIYs und Nähprojekten mit eigenen Schnittmustern zum kostenlosen Download gibt es leckere Rezepte und kreative Tipps zum Einrichten und Dekorieren. Überhaupt kann man sich bei Vera vieles abgucken: Sie macht es eben so, wie sie es macht – ohne um jeden Preis gefallen zu wollen. Und gerade das gefällt mir! Deshalb schicke ich euch jetzt auch rüber zu ihr, damit ihr euch selbst ein bisschen bei livera.bplaced.net umschauen könnt. Grüßt sie ganz lieb von mir! © JOHANNA



SUSA von susalabim.de/blog empfiehlt euch:

www.mgaranin.blogspot.com

von Melanie Garantin

MELANIES BLOG präsentiert illustrierte Momentaufnahmen von ihrem Landleben mit vier Kindern und einer tierischen Großfamilie aus Hunden, Pferden, Hühnern und Enten. Oft reicht ein Wort oder ein Satz dazu, und ich muss laut losprusten. Im Texten ist Melanie nämlich fast genauso so gut wie im Zeichnen! Nicht selten fühle ich mich beim Lesen und Anschauen schon mittendrin in einer Geschichte ... da ist der alltägliche Wahnsinn, das alltägliche Staunen und das ganz alltägliche Glück, wovon die Illustrationen Melanies erzählen. Ab und zu kann man Melanie auch bei ihrer Arbeit für ein neues Buch über die Schultern schauen. Ein erfrischend anderes Blog, das gar nicht viele bunte Fotos braucht und mit ganz wenig Tamtam so viel erzählt. Meine Empfehlung für euch: Ganz unbedingt mal bei ihr im Blog und bei Instagram reinschauen und sich von den Geschichten, die Melanie erzählt, einfach einfangen lassen!

© SUSA